

Der Sinn des Lebens

Autor(en): **Schubert, Margarete**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1939-1940)**

Heft 10

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-667703>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Am häuslichen Herd.



XLIII. Jahrgang

Zürich, 15. Februar 1940

Heft 10

Der Sinn des Lebens.

Die Ewigkeit vorüberzieht,
in Tag und Nacht gekleidet,
in Sturmgebraus, in Glanz und Lied,
wenn sie als Frühling scheidet,

Wenn sommerliche Rosenpracht,
wenn Herbstgold sie verschwendet,
wenn sie in starrer Winternacht
das müde Jahr vollendet —

So Bild an Bild, und nie genug
an Farbe, Klang und Leben . . .
Was kann dem wirren, bunten Zug
Sinn, Inhalt, Deutung geben?

Es reißt uns mit im Sturmgebraus —
wohin die Fahrt der Erden?
Und doch, wir bauen unser Haus
in dieses ew'ge Werden,

Verankernd und von Anbeginn,
als ob uns nichts vertriebe,
und alles Sein, es hat nur Sinn
durch Liebe, nur durch Liebe.

Margarete Schubert.

Im Lärchenhubel.

Roman von Ernst Eschmann.

(Fortsetzung.)

Es war wieder einmal so weit, daß der Winter ins Land zog. Mit der Decke, die er über die Berge legte, schenkte er der unruhigen Gegend am Goldwang den Frieden. Die Arbeiten wurden eingestellt. Die laute Schar der Karrenschieber, Pöckler und Schaufler hatte sich zerstreut, um bessere Tage abzuwarten. Etliche waren heimgegangen, um im Süden zu überwintern.

Giuseppe hätte sich auch gerne ihnen angeschlossen. Er wurde zurückgehalten und schaute durch ein schmales Gitterfenster im Bezirksgefängnis nach dem grauen Himmel, aus dem die Flocken tanzten. Hier hatte er Zeit, über den Abend nachzudenken, da ihm das Mägdelein über

den Weg gelaufen war. Wie war es nur geschehen? Er wußte nicht wie. Es war über ihn gekommen wie ein Sturmwind. Es hatte ihn mitgerissen, ohne daß er sich wehren konnte.

Schon lange hatten sie im „Lärchenhubel“ keine so stillen Wochen verlebt. Es waren vielleicht die stillsten auf lange hinaus. Man hatte schon davon gesprochen, den Paß, wenn er einmal fertig war, in den Wintermonaten offenzuhalten. Je nachdem sich das Bedürfnis einstellte und der Verkehr hinüber und herüber rege blieb. Wenn immer mehr Sportler einrückten, durch die guten Abfahrten angezogen, lohnte es sich für die Post, die zähen Schneeschneuzer kom-